

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission  
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von  
MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

Band 54

2014

 **Aschendorff**  
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HERMANN NIEBAUM, Dr. MARKUS DENKLER  
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Schlossplatz 34, 48143 Münster  
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2014 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckerei Kettler, Bönen

ISSN 0078-0545

# Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen

Festgabe für Robert Damme  
zum 60. Geburtstag

herausgegeben von

MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

 **Aschendorff**  
Verlag



## Vorwort

Gleich zu Beginn seiner Liebeserklärung an ›Grimms Wörter‹ (2010) charakterisiert Günter Grass die Väter des ›Deutschen Wörterbuchs‹, die Brüder Grimm, als „Romantiker, unterwegs ins Biedermeier, die wortvernarrt Wörter klaben, Silben zählen, die Sprache nach ihrem Herkommen befragen, Lautverschiebungen nachschmecken, verdeckten Doppelsinn entblößen, Entschlafenes wachküssen, von altehrwürdigen Sprachdenkmälern den Staub wegwedeln und später als Wortschnüffler um jeden Buchstaben und besonders pingelig um anlautende Vokale besorgt sein werden.“ Hier wird eine passionierte Lexikographie greifbar, Liebe zum Wort und Fürsorge um den Wortschatz, die die Wörterbuchschreiber auszeichnen. Dagegen erfährt der Leser im ›Handbuch der germanischen Philologie‹ (1952) von Friedrich Stroh: „Ein Wörterbuch schreiben ist aber auch eine entsagungsvolle Arbeit. Auf wirkliche und gegenwärtige Teilnahme darf der Lexikograph wenig rechnen. Es ist oft eine mühselige und saure Aufgabe.“ Diese Einschätzung macht wiederum wenig Mut, den Beruf des Lexikographen zu ergreifen.

Zu den Lexikographen, die dem Vorurteil, bei der Lexikographie handele es sich um eine übermäßig eintönige, zeitlich unabsehbare und daher unattraktive Tätigkeit, immer wieder entgegneten, gehört Robert Damme, der Empfänger der vorliegenden Festschrift. Jedes Wort, so sein Hauptargument, stelle ein eigenes Problem dar, das es zu lösen gelte, jedes Wort habe seine eigene Geschichte und Bedeutungsfülle. Wer Spaß an der Arbeit mit Sprache hat und sich für ihre Geschichte interessiert, dem eröffne sich durch die Wörterbucharbeit ein sprach- und kulturgeschichtlicher Reichtum, der immer wieder Überraschungen zeitige und Freude bringe. Dennoch ist es sicherlich so, dass sich ein Lexikograph, der mehrere Jahre, gar Jahrzehnte „bei der Stange bleibt“, mit der Arbeit im stillen Kämmerlein arrangieren muss. Robert Damme hat hierfür einen Weg gefunden. Seine Hauptstützen sind eine „pro-aktive“ und ständig selbstkritische Gestaltung des eigenen Arbeitsplatzes sowie der Ausgleich im Privaten.

Robert Damme ist im Jahr 1985 zum Westfälischen Wörterbuch gekommen, dem Hauptarbeitsgebiet der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). Er ist nun der einzig verbleibende hauptamtliche Bearbeiter. Die Schwierigkeiten, die der Stellenabbau für die fortlaufende Publikation des Wörterbuchs bedeutete, hat Robert Damme nicht nur durch diszipliniertes Abarbeiten aufgelöst. Mit behutsamen konzeptionellen Änderungen und radikaler Modernisierung der Arbeitsstruktur, die sich auf Zuarbeiten durch von ihm dazu ausgebildete und betreute Volontärinnen stützt, hat er das Westfälische Wörterbuch zu einem „Projekt“ mit absehbarem Ende umgestaltet – das Westfälische Wörterbuch soll bis zu seiner Pensionierung abgeschlossen sein (vgl. hierzu DAMME 2013).

Im Privaten ist Robert Damme ein großer Sportbegeisterter, der nach einer Karriere als Handballtorwart zum Langstreckenläufer und passionierten Wanderer geworden ist. Schon manch ein Mitarbeiter in der Dienststelle wird sich gedacht haben, dass es für einen Wörterbuchschreiber offenbar nicht von Nachteil ist, nebenbei Marathonläufer zu sein. Für beides braucht es einen langen Atem!

Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lexikograph hat sich Robert Damme mit historischen Wörterbüchern wissenschaftlich auseinandergesetzt. Hierbei kommen ihm seine gründlichen Lateinkenntnisse und sein Verständnis für wortgeographische Fragestellungen entgegen. In seiner 1988 erschienenen Dissertation hat er das ›Stralsunder Vokabular‹ zugänglich gemacht (vgl. hier und im Folgenden die Liste der Veröffentlichungen von Robert Damme am Ende dieses Bandes), bereits 1983 ist er mit einer Veröffentlichung zum bedeutenden ›Vocabularius Theutonicus‹ in Erscheinung getreten. Dieses Vokabular, das erste deutschsprachige Wörterbuch, in dem „die Volkssprache als Objekt der Beschreibung“ (DAMME 2011, 1, 5) hervortrat, gelangte dann immer weiter in den Fokus seiner – man darf sagen privatgelehrten – Tätigkeit. Diese mündete in ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt, an dessen Ende, im Jahre 2011, Robert Damme eine dreibändige überlieferungsgeschichtliche Edition des Vokabulars vorgelegt hat. Wenn es bei DAMME (2011, 1, 2) kurz und bündig heißt: „Fast genau 500 Jahre, nachdem dieses Vokabular 1509/10 in Münster seine einzige bekannte Drucklegung erfuhr, ist das neben meiner Arbeit am Westfälischen Wörterbuch betriebene Editionsprojekt zu einem Abschluss gelangt“, kann jemand, der sich nicht im unmittelbaren Umfeld des Entstehungsprozesses dieses *Opus magnum* befunden hat, kaum ermessen, wie viel freie Zeit, wie viel Arbeit und Konzentration über Jahre hinweg geopfert bzw. aufgewendet werden mussten, um diesen Satz schreiben zu können. Im Augenblick wird übrigens an einer digitalen Veröffentlichung des ›Vocabularius Theutonicus‹ gearbeitet – eine Vorversion derselben hat Robert Damme bereits vor einigen Jahren konzipiert und programmiert.

Die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens verdankt Robert Damme sehr viel, nicht nur im Hinblick auf seine wissenschaftliche Produktivität, sondern auch wegen seines Beitrags zu einer überaus angenehmen Atmosphäre in der Dienststelle. Die Kommission widmet ihm daher die 54. Ausgabe ihrer Zeitschrift ›Niederdeutsches Wort‹ als Festschrift. Der vorliegende Band, der, den Hauptinteressen des Jubilars entsprechend, Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen versammelt, soll breit gefächerte Einblicke in Wortschatz- und Wörterbuchthemen des Niederdeutschen bieten. Es hat uns sehr gefreut, wenngleich in Anbetracht der Vernetzung des Jubilars auch nicht überrascht, dass unserer Einladung zur Mitarbeit an der vorliegenden Festschrift sehr viele Kolleginnen und Kollegen, nicht nur aus dem Kreis der Kommissionsmitglieder, gefolgt sind. Wir möchten uns bei allen Beiträgern sehr herzlich bedanken. Gleichfalls sei an dieser Stelle unserer Kollegin Alexandra Strauß gedankt, die alle Beiträge sorgfältig Korrektur gelesen hat. Schließlich sind wir auch Herrn Dr. Dirk F. Passmann vom Aschendorff Verlag dankbar dafür, dass er die Idee, die vorliegende Ausgabe des ›Niederdeutschen Wortes‹ auch als separaten Sammelband zu veröffentlichen, gerne aufgegriffen hat.

Die Beiträge sind nach der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Themenbereich und der Chronologie der behandelten Gegenstände geordnet. Den Beginn macht der Abschnitt zur historischen Lexikographie, in dem sechs Beiträge versammelt sind, in denen mittelniederdeutsche Vokabulare, nicht zuletzt der erwähnte ›Vocabularius Theutonicus‹, sowie die plattdeutsche Idiotikographie des 18. und 19. Jahrhunderts untersucht werden. Der darauffolgende Abschnitt enthält ebenfalls sechs Beiträge; diese sind der Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze gewidmet. Behandelt werden das großlandschaftliche Dialektwörterbuch, die stadtbezogene Lexikographie sowie Fragen der Erfassung diatopisch markierter Wortschätze außerhalb der professionellen Dialektlexikographie. Im dritten Abschnitt des Bandes sind neun Beiträge zu dem Themenschwerpunkt Lexikologie zu finden. Hier sind Einzelstudien zu Wortschatzfragen, das Alt-, Mittel- und Neuniederdeutsche sowie die norddeutsche Regionalsprache betreffend, zusammengefasst. Den Abschluss bildet ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Robert Damme.

Für die Sprachwissenschaft ist ein ausdauernder und einfallsreicher Forscher wie Robert Damme ein Segen. In dieser Disziplin müsste es eigentlich viel mehr Menschen seines Schlags geben. Leider ist es aber so, wie Grass gegen Ende seiner Liebeserklärung Jacob Grimm sagen lässt: „Der sprache sind keine ausreichenden dämme gebaut.“

Münster, im August 2014

Markus Denkler  
Friedel Helga Roofls



## Inhalt des 54. Bandes (2014)

Vorwort .....	7
---------------	---

### Historische Lexikographie

Volker HONEMANN: Das niederdeutsche <i>Abstractum-Glossar</i> der Handschrift Berlin, SB-PK, Ms. theol. lat. qu. 370 (mit Edition) .....	15
Nadine WALLMEIER: Rechtssprachliches im ›Vocabularius Theutonicus‹ .....	29
Heinz EICKMANS: Die Erschließung paradigmatischer Strukturen und lexikalischer Felder in der spätmittelalterlichen Lexikografie am Beispiel des ›Vocabularius Theutonicus‹ und des ›Teuthonista‹ .....	41
Robert PETERS: Regionale Schreibsprache versus lexikalische Tradition. Das Beispiel lippischer Handwerkerbezeichnungen .....	61
Hermann NIEBAUM: Nochmals Weddigen und Klöntrup. Frühe lexikographische Beziehungen zwischen dem Ravensbergischen und dem Osnabrückischen .....	79
Matthias VOLLMER: Das ostpommersche Idiotikon von Georg Gotthilf Jacob Homann .....	91

### Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze

Maik LEHMBERG: Der Artikel <i>Recht</i> im Niedersächsischen Wörterbuch. Ein Werkstattbericht .....	105
Martin SCHRÖDER: Wie allgemein ist eigentlich ‚allg.‘? Frequenzangaben im Niedersächsischen Wörterbuch .....	121
Dieter STELLMACHER: Stadt- und Landsprache im Niedersächsischen Wörterbuch und das „Hannöversche“ .....	135
Heinz MENGE: Zur Lexikographie der sprachlichen Varietäten Dortmunds .....	145
Georg CORNELISSEN: Nordrhein-westfälische Regionalismen im DUDEN-Rechtsschreibwörterbuch. Auswahlkriterien und diatopische Markierungen .....	155
Jan WIRRER: Laienlinguistik, Laiendialektologie, Laienlexikographie .....	169

**Lexikologie**

Kirstin CASEMIR: Kannten die Sachsen keine Ulmen? Der Wert der Onomastik für das altsächsische Lexikon .....	189
Leopold SCHÜTTE: „Der Dom“: <i>dôm</i> oder <i>domus</i> ? .....	203
Christian FISCHER: ‘Immerwährend’ und ‘immer wieder’ im Mittelniederdeutschen .....	213
Ulrich SCHEUERMANN: Das <i>Wärdebouk/Waordenbook/Würderbook</i> – ein Buch der Worte? .....	223
Herbert BLUME: <i>Blennije, Vertellunge, Truung</i> . Abstrakta auf <i>-ije, -unge</i> und <i>-ung</i> im Neostfälischen des 19. und 20. Jahrhunderts .....	245
Ludger KREMER: Niederlandismen im Westmünsterländischen (am Beispiel des Bauhandwerks) .....	261
Werner BECKMANN: Zur Lexikologie und Wortbildung im Sprachraum Drolshagen-Olpe .....	273
Hans TAUBKEN: „... laß sie hangen, bis sie von selbst abfallen“ Die <i>Gäiseke</i> des oberen Sauerlandes, eine Verwandte des <i>Pickerts</i> .....	287
Dietrich HARTMANN: <i>Kaffeeprütt, Kohle machen, Revier, schattig &amp; Co.</i> Lexikalische Differenzen zwischen Regionalsprache (Ruhrgebiet) und Standard und ihre Systematik .....	299
*	
Veröffentlichungen von Robert Damme .....	315

# Historische Lexikographie

Werner Beckmann, Eslohe

## Zur Lexikologie und Wortbildung im Sprachraum Drolshagen-Olpe

### 1. Einleitung

Die Mundarten des Sprachraumes Drolshagen-Olpe im Südwesten des kurkölnischen Sauerlandes gehören zu den westfälisch-sauerländischen Dialekten, zeichnen sich aber durch einige Besonderheiten aus, die ansonsten im westfälischen Bereich des kurkölnischen Sauerlandes<sup>1</sup> nicht bewahrt oder bekannt sind. Dies hat schon Werner Schulte erkannt, der den Zustand mit folgenden Worten beschreibt: „Das Gebiet um Olpe und Drolshagen zeigt viele sprachliche Besonderheiten, die nur ihm eigentümlich sind und es von den angrenzenden Orten trennen.“ (SCHULTE 1941a, 161f.)

Besonders deutlich ist der Einfluss aus den südlich gelegenen hochdeutschen Mundarten:

- Zäpfchen-*r*, nicht Zungenspitzen-*r*
- *je-* statt *ge-* im Präfix des Partizips Präteriti (nur in Olpe)
- *-ent* als Einheitsplural im Präsens der Verben; hier liegt eine Kontamination aus niederdeutschem Plural-Ausgang *-et* und hochdeutschem resp. niederfränkischem Plural-Ausgang *-n* vor.

Ein besonders altertümlicher Zug hat sich erhalten in der 2. Person Sg. Präsens der beiden Präterito-Präsentien *süllen* ‘sollen’ und *wüllen* ‘wollen’: *du sallt* ‘du sollst’, *du willt* ‘du willst’ mit *-t* als Personalendung.

Der Sprachraum Drolshagen-Olpe stellt zwar eine gewisse Einheit dar, doch unterscheiden sich die Mundarten von Drolshagen und Olpe in einigen Teilen.

- In Drolshagen erscheint mnd. *ō* als *oi*: *soiken* ‘suchen’, *doit* ‘(er) tut’, *hoien* ‘(Tiere) hüten’. In Olpe ist mnd. *ō* als *ai* realisiert: *saiken*, *dait*, *haien*.
- Die Kasus obliqui des Personalpronomens der 3. Personen haben als Stammvokal in Drolshagen Kürzendiphthong: *iamme* ‘ihm’, *ian* ‘ihn’, *iar* ‘ihr’, *ianne* ‘ihnen’. In Olpe ist der Stammvokal kurzes *e*: *emme* ‘ihm’, *enn* ‘ihn’, *err* ‘ihr’, *enne* ‘ihnen’.
- In Drolshagen lautet das Personalpronomen der 1. Person Plural *fi*, in Olpe lautet es *wi*.

---

1 Im Gebiet des kurkölnischen Sauerlandes liegen zwei Mundartareale, die nicht westfälisch sind: Südlich des Sprachraumes Drolshagen-Olpe liegt die Gemeinde Wenden; ihre Mundart ist niederfränkisch, vgl. dazu BECKMANN (1998). Im Osten des kurkölnischen Sauerlandes grenzt das Gebiet der Gemeinde Hallenberg an Hessen. Die Mundart dieser Gemeinde ist mitteldeutsch-hessisch.

## 2. Besonderheiten des Sprachraumes Drolshagen-Olpe im lexikalischen Bereich

Die Belege der Mundart von Olpe sind entnommen aus dem „Plattdeutschen Wörterbuch für Olpe und das Olper Land“. Für die Belege der Drolshagener Mundart lagen vor: „Unse Platt. Arbeits- und Lesebuch zum ‚Dräulzer Platt‘“ sowie der Textband „Hinger unsem Huse. Gedichte und Geschichten in Drolshagener Mundart“.

### **bellen** ‘bellen’.

Das Verb *bellen*, das auch in den angrenzenden nichtwestfälischen Mundarten beheimatet ist, gilt nur für den Ölper Sprachraum. Das Verb *bliëcken* ist in Olpe auch bekannt, doch hat es hier die Bedeutungen ‘blöken (Ziege und Schaf)’ und ‘blecken, blank machen’ (vgl. C. SCHÜRHOLZ 2008, 149). Drolshagen hat wie die übrigen westfälischen Mundarten des kurkölnischen Sauerlandes das westfälische *bliëcken* in der Bedeutung ‘bellen’ bewahrt.<sup>2</sup>

### **brein** (Olpe), **broin** (Drolshagen) 1. brennen, 2. brühen

In der Bedeutung ‘brühen’ ist *brain/broin* ein regelmäßiges schwaches Verb. In der Bedeutung ‘brennen’ ist das Verb suppletiv. Sein Paradigma wird von den Verbalstämmen *brai-/broi-* und *brenn-* bestritten.

Die Konjugation von *brain* ‘brennen’ in Olper Mundart

<i>brain</i> ‘brennen’	Imperativ: <i>brai! brait!</i>			
	<i>iëck</i>	<i>du</i>	<i>hei, sei, et</i>	<i>wi, i, sei</i>
Präsens	<i>braie</i>	<i>brenns</i>	<i>brennt</i>	<i>braint</i>
Präteritum Indikativ	<i>brannte</i>	<i>branntes</i>	<i>brannte</i>	<i>branntent</i>
Präteritum Konjunkt.	<i>brännte</i>	<i>bränntes</i>	<i>brännte</i>	<i>bränntent</i>
Partizip Perfekt	<i>jebrannt</i>			

In Drolshagener Mundart ist die Suppletion von *broin* im Präsens in Auflösung begriffen, da neben *du brenns*, *hei brennt* auch *du brois*, *hai broit* stehen kann. Hierzu als Beispiele folgende Textstellen aus „Der große Brand von Draulzen“ von Josef BÖRSCH (1917/1976):

*So ümme halver een leipent dei Lü aan Berens Fridderiks Hus vüürbi no der Finkenpforte un reipent: Füer, Fürio, et brennt, et brennt! – Do küünt dat De-rentien wier un räupet: Vatter, Vatter, Stenkuls Hannespeters Hus bräut ok all!* (‘Etwa um halb eins liefen die Leute an Bernhard Friedrichs Haus vorbei zur Finkenpforte und riefen: Feuer, Feurio, es brennt, es brennt! – Da kommt das kleine Mädchen wieder und ruft: Vater, Vater, das Haus von Steinkuhls Hanspeter brennt auch schon!’)

2 Textbeleg bei H. SCHÜRHOLZ (1991): *Nohiär, späe, wann alles schlöpet, bli-ecket irgendwou en Mouhr.* ‘Nachher, später, wenn alles schläft, bellt irgendwo ein Hund mit dunklem Fell.’

Ansonsten wird in den westfälisch-sauerländischen Mundarten das Etymon *brennen* (mancherorts *brünnen*) verwendet, das dem schriftsprachlichen „brennen“ entspricht.

Diese Suppletivbildung ist nicht auf den Raum Drolshagen-Olpe beschränkt. So wird auch für die waldeckische Mundart von Rhoden nachgewiesen, dass im Präsens der Verbalstamm *brögg-* in den Bedeutungen ‘brühen’ und ‘brennen’ vorliegt, dagegen in Präteritum und Partizip der suppletive Verbalstamm *brannt-* nur in der Bedeutung ‘brennen’ (vgl. MARTIN 1925, 82 und 135).

Ob diese Suppletivbildung früher weiter verbreitet war und nun nur noch in diesen beiden Sprachräumen erhalten ist oder ob es sich um spezielle Bildungen von Drolshagen-Olpe und Waldecker Land handelt, kann hier nicht entschieden werden.<sup>3</sup>

### **düggen** ‘drücken’

Dazu stellt sich die Form *däue* aus dem Kölner Raum (vgl. WREDE 1965, I, 125f.). Auszugehen ist von einem germ. *\*thiuhan*, belegt in mhd. *diuhen*. Aus einer solchen Form mnd. *\*dūen* ist unter Hiattilgung das in Olpe und Drolshagen gebräuchliche *düggen* entstanden. Die Hiattilgung durch *g*-Laut ist in den Mundarten des kurkölnischen Sauerlandes regulär, vgl. *buggen* ‘bauen’, *bruggen* ‘brauen’, *Frugge* ‘Frau’, *truggen* ‘trauen’.

Ansonsten ist in den westfälischen Mundarten des Sauerlandes *drücken* üblich, das aber noch vielerorts ein unregelmäßiges Präteritum und Partizip Präteriti aufweist: Prät. *druchte*, Part. Prät. *drucht*.

### **duren** (Olpe), **düren** (Drolshagen) ‘dürfen’

Formaliter ist das alte Präterito-Präsens and. *thar*, *thurum*, *thorsta* ‘wagen’ bewahrt. Im Mnd. ist der Laut *th* weiterentwickelt zu *d*, was zu einer weitgehenden lautlichen Übereinstimmung von *\*dören* ‘wagen’ und *dörven* ‘dürfen’ geführt hat: Mnd. *dar – dorn – dorste* ‘wagen’ vs. mnd. *darf – dorven – dorfte* ‘dürfen’. Im Sprachraum Olpe-Drolshagen ist wahrscheinlich eine Kontamination der beiden Verben erfolgt: Im Präsens wird mnd. *\*dörn* fortgesetzt, im Präteritum mnd. *dörven*. Die Flexion ist in Drolshagen wie folgt: Präsens: *i’ck dar (dure)*, *du dars (durs)*, *hei dar (durt)*, *vi duren*. Präteritum Indikativ: *i’ck durte*, Präteritum Konjunktiv: *i’ck düрте*. Die Formen in Klammern weisen darauf hin, dass das alte Präteritum im Schwinden begriffen ist und der regelmäßigen Flexion weicht (vgl. Th. SCHÜRHOLZ 1981, 11). Die hier beschriebenen Verhältnisse gelten auch für Olpe (vgl. C. SCHÜRHOLZ 2008, 175).

In Olpe hat sich in der Form *duren* die alte Form des Infinitivs ohne Umlaut erhalten, die übrigen Präterito-Präsentien dagegen haben im Infinitiv Umlaut angenommen: *künnen* ‘können’, *müen* ‘mögen’, *meiten* < mnd. *mōiten*, *süllen* ‘sollen’. In der Drolshagener Mundart hat der Infinitiv *düren* wie die übrigen Präterito-Präsentien den Umlaut übernommen.

3 Die Suppletion von „brennen“ und „brühen“ ist ähnlich abgehandelt bei BECKMANN (2002, 57–59).

In den übrigen westfälisch-sauerländischen Mundarten wird mnd. *dörven* mit Metathese des *r* fortgesetzt: So lauten in Eslohe und dem benachbarten Cobbenrode die Stammformen *draff* – *drott* – *droffte* ‘darf – dürfen – durfte’.

### **guallen** ‘holen’

In den meisten westfälischen Mundarten (nicht nur sauerländischen) heißt es *hālen* ‘holen’. In der Ölper Mundart wäre, wenn sich diese Form durchgesetzt hätte, ein lautlicher Zusammenfall mit *hālen* ‘halten’ erfolgt. Im Ölper Dialekt gilt das Lautgesetz: *a* vor *ld* wird zu *ā* gedehnt, bei intervokalischer Stellung der Konsonantenverbindung *-ld-* schwindet das *d*, vgl. dazu *aalt* ‘alt’, *Saalt* ‘Salz’, *bale* ‘bald’, *ale* ‘(der, die, das) alte’, *gestaalt* ‘gestellt’.

In der Form *hālen* liegt zerdehntes *a* vor. Die Form *gualen* setzt *\*holen* mit zerdehntem *o* voraus, sie entspricht dem schriftsprachlichen *holen*. Der *g*-Anlaut ist wahrscheinlich so zu erklären: Das *o* ist ein Hinterzungenvokal, ebenso beginnt der Brechungsdiphthong in *gualen* mit einem solchen. Das kann dazu geführt haben, dass die Aspirata *h* durch den gutturalen Konsonanten *g* ersetzt worden ist.

Im südlichen märkischen Sauerland ist vielfach die Vorstufe *huallen* mit noch erhaltener anlautender Aspirata zu finden, so ist dies für die Orte Halver, Kierspe, Lüdenscheid und Schalksmühle verzeichnet (vgl. LUDWIGSEN/HÖHER 1997, 234).

### **Hund** ‘Hund’, Pl. Hünge<sup>4</sup>

In den meisten westfälischen Mundarten lautet der Gattungsname für den Hund *Rüe* (*Ruie*), das der Form nach einem schriftsprachlichen *Rüde* ‘männlicher Hund’ entspricht. Hier ist *Hund* nur als Schimpfwort üblich: *Düese verdammte Hund! Dat is doch en schlechten Hund!* Im Sprachraum Drolshagen-Olpe dagegen wird *Hund* als normales Appellativum verwendet: *Wi hent keinen Hund, awwer unse Nohwer, dei het twäi Hünge.*

Die Ölper charakterisieren ihre westlichen Nachbarmundarten manchmal auf diese Weise: *Dat is do, wo dei Hund ,Ruie‘ hett.* ‘Das ist da, wo der Hund ‘Ruie’ heißt.’

### **ickes** ‘irgendwie; nur, bloß’

Vor allem im Ripuarischen sowie im Siegerländischen ist der Ausdruck *ickes* wiederzufinden. Das Kölner Wörterbuch notiert *eckersch* mit den Nebenformen *eckesch* und *eckisch*, als Bedeutung wird angegeben: ‘bloß, nur, ein Wort einschränkend’. Ein Anwendungsbeispiel lautet *Ekesch en paar Jrosche* ‘nur ein paar Groschen’ (WREDE 1965, I, 173f.).

### **Inken** ‘Zimmerecke, Stubenecke’.

Das Wort resp. seine Entsprechungen sind im Rheinischen weit verbreitet und dürften auch von dort in den Sprachraum Drolshagen-Olpe gekommen sein.<sup>5</sup> Außergermanisch nächststehend ist lat. *angulus* ‘Winkel’ (vgl. WALDE/HOFMANN 1965, 46, 48f.).

4 Vgl. hierzu auch NÖRRENBURG (1953/54) und SCHULTE (1941a, 74).

5 Dazu auch den Artikel im Rheinischen Wörterbuch (1928–1971, 3, 1090f.).

**keimens** (Olpe), **keimes** (Drolshagen) ‘keiner’

Die Olper Form des Indefinitums lässt seine Entstehung aus *\*kein Mensche* noch durchscheinen. Sie wird im Nominativ und Akkusativ verwendet. Der Dativ wird suppletiv vom Pronomen *kein* gebildet: *Hi is keimens, ick hewwe keimens geseihn. Wi hent met keinem drüewer geklaffet.* ‘Hier ist keiner (niemand), ich habe keinen (niemanden) gesehen. Wir haben mit keinem (niemandem) darüber geredet.’ Die Drolshagener Form *keimes* weist Schwund des *-n-* vor Spirans auf.

Neben dieser suppletiven Flexion können aber auch Nominativ und Akkusativ vom Stamm *kein-* gebildet werden. Jedoch scheint das reguläre Paradigma jüngerer Datums zu sein.

**klaffen** ‘reden, sprechen’

Das Verb *klaffen* ist das allgemeine Wort für ‘reden, sprechen’, in den übrigen westfälischen Dialekten des Sauerlandes steht dafür *kuiern, küern*. Beispiele: *Dei sind luter noch amme Klaffen.* ‘Sie unterhalten sich immer noch.’ *Iëck mutt ne an’t Klaffen krinn.* ‘Ich muss ihn dazu bewegen, dass er redet.’

Von *klaffen* werden auch Ableitungen gebildet:

*afklaffen* ‘verabreden, vereinbaren’, *beklaffen* ‘besprechen’, *herbiklaffen* ‘herbeireden, durch Sprechen bewirken, dass das kommt oder geschieht, wovon man gerade spricht (Aberglaube)’, *nohklaffen* ‘nachsprechen, was von anderen bereits gesagt worden ist’, *verklaffen* ‘versprechen, falsch sprechen’, *viarklaffen* ‘vorsagen, vorreden’.

Dem Olper *klaffen* entspricht das kölnische *klaafe* mit zerdehntem Vokal in derselben Bedeutung. Dazu auch das Substantiv köln. *Klaaf* ‘Geschwätz’, in der Wendung *kölsche Klaaf* bedeutet es allgemein ‘Sprache’, nämlich die ‘Kölner Sprache’. Die genaue lautliche Entsprechung der hochdeutschen Schriftsprache ist *klaffen*, was auf die ursprüngliche Bedeutung weist: *klaffen* bezogen auf die Sprechorgane bedeutete zunächst ‘den Mund offen halten’ (vgl. WREDE 1965, II, 41).

**kummen** ‘kommen’

Bei diesem Verb sind es die beiden Formen 2. Sg. und 3. Sg. Indikativ Präsens, die sich durch Lautwandel dem Systemzwang entzogen haben und damit im Gesamtparadigma auffallen. Der Verbalstamm endet durchweg auf *-m*, aber in den beiden oben erwähnten Formen auf *-n*.

Die Flexion des Indikativ Präsens lautet in Olpe:

*iëck kumme, du kionns, hei kionnt, wi kumment, i kumment, sei kumment.*

Neben den suppletiven Formen *kionns, kionnt* sind aber auch die regulären Formen *kümmes, kümmet* möglich. Die unregelmäßige Präsensflexion ist damit allmählich in Auflösung begriffen (vgl. C. SCHÜRHOLZ 2008, 94).

In Drolshagen ist die Flexion ähnlich:

*iik kuumme, du küünns, hei küünt, vi kuunt, i kuunt, sei kuunt.*<sup>6</sup>

Die Ursache des Lautwandels  $m > n$  ist lautgesetzlich in der 2. Sg. (*du*) *küönns* / *küüns* und der 3. Sg. (*hei*) *küönnt* / *küünt* zu suchen: Das stammauslautende *-m* trifft in der 2. Sg. auf eine dentale Spirans und in der 3. Sg. auf eine dentale Tenuis, was den Wandel des bilabialen Nasals zum dentalen Nasal bewirkt.<sup>7</sup> In Drolshagen ist davon auch der Plural *kuunt* < *\*kuumt* betroffen, was darauf hinweist, dass hier noch die alte niedersächsische Einheits-Pluralendung *-t* vorlag und die Kontaminationsbildung *-ent* noch nicht übernommen war.<sup>8</sup>

Die Formen der 2. und 3. Sg. Ind. Präsens rücken damit lautlich in die Nähe der Formen des Verbs *künnen* 'können'.

### **lueren** 'lauern; warten; sehen'

In der Bedeutung stimmt dieses Verb weitgehend mit der kölnischen Entsprechung *lore* 'sehen, schauen' überein. Die Aufforderung *Luer ens!* 'Schau mal!' in Ölper Mundart ist der kölnischen *Lor ens* in der Form fast, in der Bedeutung völlig identisch.

Das Ölper Wörterbuch von SCHÜRHOLOZ verzeichnet fünf verschiedene Bedeutungen:

1. lauern. *Hei luërt hinger me Huse op dei andern.* 2. horchen *Hei het geluërt* er hat gelauscht. 3. warten. Rda.: *Do luër ens drop!* Darauf kannst du lange warten, es wird nicht zustandekommen. 4. sehen, schauen. *Hei luërte de ganze Tied, awwer hei kunn keimens van uns fingen.* 5. mit kleiner Flamme brennen. *Et Füer luërt blous* brennt nicht recht. (C. SCHÜRHOLOZ 2008, 267)

WREDE gibt im Kölnischen Wörterbuch Folgendes an:

1. urspr. mit zusammengekniffenen Augen sehen, scharf hinsehen, beobachten, aufpassen, heute meist hin-, 2. zugucken, besonders: heimlich, verstoßen einen Blick werfen. *Üvver der Desch lore* schnell zu sehen versuchen, was es Leckeres zu essen gibt. *Lor ens* (einmal), *of hä noch nit kütt.* *Loß mich och ens lore.* *Löcher en de Äd lore* auf einen Punkt stieren. *Ens vun der Sick lore*, nur

6 Die Drolshagener Formen sind entnommen aus BÖRSCH (1917, 8, 27, 50, 51, 52). Die Doppelschreibungen *ii*, *uu* und *iii* weisen nicht auf Langvokal, sondern auf Brechungsdiphthonge, vgl. auch BECKMANN (2002, 127f.).

7 Der Wandel von  $m > n$  innerhalb der Flexion des Präsens Indikativ von 'kommen' ist vor allem in den ripuarischen und schweizerdeutschen Dialekten vorzufinden. Die Aachener Formen lauten: Sg. *kome*, *könns*, *könnt*, 1. Pl. *kome*. Weiteres dazu vgl. BECKMANN (2002, 127).

8 Die alte niedersächsische Personalendung des Plurals Präsens ist noch bei folgenden Verben in Olpe und Drolshagen bewahrt: *stott* '(wir, sie) stehen, (ihr) steht'; *gott* '(wir, sie) gehen, (ihr) steht'; *sitt* '(wir, sie) sind, (ihr) seid'. Daneben sind aber auch die regelmäßigen Formen *stohnt*, *gohnt* und *sind* möglich.

so eben mal gucken. *Wat lorsche ... hier, jangk wigger (weiter), maach, datte ... fottküß.* (WREDE 1965, II, 154)

Sonst hat das Wort *luern* (*liuern, löüern*) in den übrigen westfälisch-sauerländischen Mundarten die Bedeutungen ‘lauern’ und ‘warten’, nicht aber die Bedeutung ‘sehen’.

**naimen** (Olpe), **noimen** (Drolshagen) ‘nennen’

Die beiden Formen gehen auf mnd. *nō<sup>l</sup>men*, and. *nō<sup>l</sup>men* zurück, vgl. im Ölper Dialekt *baiten* < and. *bōtian* ‘anzünden’, *haien* ‘hüten’ < and. *hōdian*, *grain* ‘grün’ < and. *grōni*, entsprechend in der Drolshagener Mundart *boiten, hoiien, groin*. Damit geht der Sprachraum von Drolshagen-Olpe zusammen mit dem märkischen Sauerland und den davon nördlich gelegenen westfälisch-märkischen Mundarten (Essen, Bochum, Dortmund).

Die übrigen westfälisch-sauerländischen Mundarten haben dafür das mit hochdeutsch-schriftsprachlich gleichlautende *nennen*.

**Spüene** f. ‘gepökelter und geräucherter Euter vom Rind, als Belag auf Brötchen, eine Speise, die während des Olper Schützenfestes angeboten wird’ (C. SCHÜRHOLOZ 2008, 357). Das Wort ist auf Olpe beschränkt.

Das Wort *Spüene* gehört etymologisch zu standardsprachlich *Span-* im Kompositum *Spanferkel*. Gemeint ist damit eigentlich die Zitze am Euter, wie dies ältere Sprachzustände auch belegen: mnd. *spene, spone*, mhd. *spen, spun(n)e, spün(n)e*, as. *spunni-* in *spunnibrōther* ‘Milchbruder’, ae. *spanu*, ahd. *spunna*, alle Feminina in der Bedeutung ‘Zitze’ (vgl. KLUGE 1999, 773f.).

**waren** ‘warten’

Auch hier geht der Sprachraum Olpe-Drolshagen zusammen mit den ripuarischen Mundarten. Der Ausruf: *War ens!* ‘Warte einmal!’ könnte von einem Kölner oder aber auch von einer Person aus Drolshagen oder Olpe gesprochen worden sein. Das Verb *waren* < mnd. *warden* ist die nd. Entsprechung zu schriftsprachlichem *warten*, da nach nd. Lautgesetzen in der intervokalischen Konsonantengruppe *-rd-* das *d-* schwinden musste.

Der Schwund des *d* führte außerdem zur Homophonie mit dem Verb *wahren* refl. ‘sich hüten’: *War ens, ick mutt di noch wat siën: Wahr diëck viar dullen Hüngen!* ‘Warte mal, ich muss dir noch etwas sagen: Hüte dich vor tollwütigen Hunden!’

In den übrigen westfälisch-sauerländischen Mundarten steht *wachten* ‘warten’, das eine Ableitung von mnd. *wacht* ‘Wache, Wacht’ sein dürfte.

### 3. Schriftsprachliche Lehnwörter oder schriftsprachlich beeinflusste Wörter

**der, d’r** ‘der’, maskuliner Artikel im Nominativ.

Im Niederdeutschen ist im Nominativ der Artikel für Maskulina und Feminina gleich: *de, dai, doi* usw., *dai Kerel, dai Frugge*.

Im Sprachraum Drolshagen-Olpe hat sich für das Maskulinum die aus der Schriftsprache stammende Form *der* durchgesetzt, in traditioneller Schreibweise auch *d'r*, *dr* geschrieben: *Der Kerel, dai Fraue* (vgl. Th. SCHÜRHOLZ 1981, 12; C. SCHÜRHOLZ 2008, 33).

### **diërr** ‘dieser’

Parallel zum Artikel *der* bestehen im Sprachraum Drolshagen-Olpe auch getrennte Formen für den Nominativ von Maskulinum und Femininum beim Demonstrativum ‘dieser’. Die Formen lauten in der Olper Variante: *diërr* m., *diëse* f., *diën* n. (C. SCHÜRHOLZ 2008, 60). Die Drolshagener Variante ist gleichlautend (vgl. Th. SCHÜRHOLZ 1981, 12).

### **Flauch** ‘Fluch’

Die Form *Flauch* mit auslautendem hochdeutschen Lautstand ist auf Drolshagen beschränkt (vgl. Th. SCHÜRHOLZ 1981, 64). Olpe hat unbeeinflusstes *Flauk* und davon abgeleitetes *flauken* ‘fluchen’ (vgl. C. SCHÜRHOLZ 2008, 187).

### **Täichen** ‘Zeichen’

Das Wort hat niederdeutschen Anlaut, jedoch hochdeutschen Konsonantenstand im Inlaut. Dies gilt nur für Olpe. In Drolshagen steht die niederdeutsche Form *Täiken*, auch in den übrigen westfälischen Mundarten des Sauerlandes wird die rein niederdeutsche Form *Täiken* (*Taiken*, *Toiken* usw.) verwandt.

### **triapen** ‘treffen’

Das Wort hat im Anlaut hochdeutschen Lautstand. Außerhalb von Olpe und Drolshagen heißt es in den westfälischen Mundarten des kurkölnischen wie des märkischen Sauerlandes *driäpen* mit regulärem nd. *d*-. Die Flexion ist die eines regelmäßigen starken Verbs der 4. Ablautreihe: Präsens *triape*, *triëpes*, *triëpet*, *triapent*; Prät. *trap* (*trop*), *trapes* (*tropes*), *trap* (*trop*), *trapent* (*tropent*), Part. Prät. *getruapen*.<sup>9</sup>

### **zauen** *refl.* ‘sich beeilen’ (nur in Olpe)

Am häufigsten wird das Verb im Imperativ gebraucht: *Zau diëck!* ‘Beeil dich, mach voran!’ Die niederdeutsche Form ist *tauen*, so lautet die Aufforderung zur Eile in der westfälisch-märkischen Mundart von Bochum-Langendreer: *Tau di!* Das Wort ist wohl zu got. *taujan* ‘machen’, mnd. *touwen* ‘zubereiten; gerben’ zu stellen. Aus einer allgemeinen Bedeutung ‘machen, bereiten’ ist dann ‘schnell machen, sich beeilen’ hervorgegangen. Möglicherweise ist damit auch die Interjektion südwestf. *tau*, münsterl. *to* in Verbindung zu bringen, die als Ansporn verwendet wird: *To, treck di an un kumm met!* (münsterl.) ‘Auf, zieh dich an und komm mit!’ *Tau, pack de Schüppe un fang aan!* (südwestf.) ‘Auf, greif die Schaufel und fang an!’ Normalerweise wird

9 Die Formen des Präteritums mit Stammvokal *a* gelten für Olpe Stadt, die Formen mit Stammvokal *o* für Olpe Land und Drolshagen (vgl. Th. SCHÜRHOLZ 1981, 17; 2008, 116).

dieses *tau*, *to* als Präposition aufgefasst und schriftsprachlich mit *zu* übersetzt, doch könnte es in diesem Falle auch der letzte Rest eines verlorengegangenen *tauen* sein, der sich in der Lautung ganz an die Präposition *tau*, *to* 'zu' angeglichen hat.

#### **uns** 'uns'

Diese aus der Standardsprache entlehnte Form des Dat./Akk. des Personalpronomens ‚wir‘ ist nicht auf den Sprachraum Drolshagen-Olpe beschränkt. Daran haben auch einige Gebiete des märkischen Sauerlandes Anteil und aus dem kurkölnischen Sauerland die Mundarten der Gemeinden Kirchhundem und Altenhundem.

## **4. Wortbildung**

Für den Sprachraum Drolshagen-Olpe sind vier Erscheinungen in der Wortbildung charakteristisch: abgeleitete Nomina auf *-rik*, die Bildung des Diminutivs, die Bildung des Partizips Präteriti und – allerdings nicht nur im Sprachraum Drolshagen-Olpe – der Name der Eule.

### ***Bildung von Substantiven mit dem Suffix -rik***

Die hochdeutsche Entsprechung ist *-rich* in Namen wie *Dietrich*, *Heinrich* oder auch in Nomina agentis wie *Wüterich*.

Entstanden aus dem Adjektiv got. *reiks*, and. *rík*, bezeichnete dieses Suffix zunächst Personen, die über das im betreffenden Wort Bezeichnete Macht haben, darüber verfügen können. Im Sprachraum Drolshagen-Olpe ist das Suffix *-rik* sehr produktiv. Die mit ihm gebildeten Substantive bezeichnen nicht nur Menschen, sondern auch Tiere und Sachen. Nicht nur von Substantiven, sondern auch von Adjektiven und Verben können mit dem Suffix *-rik* neue Wörter abgeleitet werden.

Hier folgt eine kleine Auswahl der zahlreichen Ableitungen auf *-rik* in Ölper Mundart.<sup>10</sup>

### ***Bezeichnungen für Menschen***

*Bünterik* m. Pl. ~ *e* eine auffällig bunt gekleidete Person. Abgeleitet vom Adjektiv *bunt*

*Eiwerik* m. jemand, der foppt oder neckt. Abgeleitet vom Verb *eiwen* 'foppen, necken'

*Fulik* m. Faulpelz. Abgeleitet vom Adjektiv *ful* 'faul'

*Gäiwerik* m. jemand, der viel gähnt. Abgeleitet vom Verb *gäiwen* 'gähnen'

*Grinterik* m. mit Ausschlag behaftete Person. Abgeleitet vom Substantiv *Grind* 'Grind'

<sup>10</sup> Die Lemmata mit ihren Übersetzungen und Anwendungsbeispielen sind entnommen aus C. SCHÜRHOLZ (2008).

- Hütterik* m. Mensch, der über Kleinigkeiten oft lacht. Abgeleitet von einem heute nicht mehr belegten Verb \**hiütteren* ‘kichern, lachen’ oder von einem Schallwort \**hiütt-*, das das alberne kichernde Lachen wiedergibt
- Knickerik* m. Geizhals. Abgeleitet vom Adjektiv *knickerig* ‘geizig’
- Kniesterik* m. 1. Geizhals. 2. jemand, der an allem etwas auszusetzen hat. Abgeleitet vom Adjektiv *kniesterig* ‘geizig; mürrisch’
- Knuarrik* m. Mensch vorgeschrittenen Alters mit unverwüstlicher Natur. Abgeleitet vom Substantiv \**Knuarren* ‘Knorren’ oder vom Adjektiv \**knuarrig* ‘knorrig’
- Kreiterik* m. Stänkerer, zänkische Person. Abgeleitet vom Verb *kreiteren* ‘zanken, streiten’
- Örterik* m. jemand, der seinen Teller nicht leer isst. Abgeleitet vom Verb *örteren* ‘den Teller nicht leer essen’
- Schiätterik* m. ein unscheinbarer, kleiner magerer Mensch, Schimpfname. Abgeleitet vom Adjektiv *schিätterig* ‘schmutzig; mit Kot besudelt’
- Schlewwerik* m. jemand, der ein enttäuschtes Gesicht macht, der „die Lippen hängen läßt“. Abgeleitet vom Substantiv *Schlewe* ‘Lippe’

#### *Bezeichnungen für Sachen*

- Bünterik* m. auffällig bunte Kleidung. Abgeleitet vom Adjektiv *bunt*.
- Fliödderik* m. Flügel. *Hei leit de ~e hangen*, er war niedergeschlagen, mutlos. Abgeleitet von einem nicht mehr erhaltenen Verb \**fladderen*, \**fliödderen* ‘flattern’
- Hiöwwerik* m. kleine Erhöhung, kleine Anhöhe. Abgeleitet von *hiëwen* ‘heben’
- Knuarrik* m. alter, knorriger Ast oder Stamm. Abgeleitet vom Substantiv \**Knuarren* ‘Knorren’ oder vom Adjektiv \**knuarrig* ‘knorrig’

#### *Bezeichnungen für Tiere*

Das Suffix *-rik* ist hier nicht desselben Ursprungs wie oben bei den Bezeichnungen für Menschen oder Sachen. In diesem Fall liegt ein germ. \**drako* ‘männliches Tier’ zugrunde. Im Verlaufe der Sprachentwicklung ist dieses Suffix mit dem Suffix *-rik* homophon geworden. Zunächst nur für die männliche Ente gebraucht, ging es auch auf die Bezeichnung für die männliche Gans und auf die männliche Elster über.

- Göüserik* m. Gänserich
- Ianterik* m. Enterich, Erpel
- Iasterrik* m. die männliche Elster

#### **Diminutivbildung**

Im Sprachraum Drolshagen-Olpe existiert eine besondere Art der Diminutivbildung. Innerhalb des westfälischen Sprachraums ist Vergleichbares nur noch in der Grafenschaft Bentheim zu finden (vgl. JORDAN / FISCHER 2003). Dabei unterscheiden sich

noch Olpe und Drolshagen. Neben dem Suffix *-iken* existiert ein zweites, weitaus häufiger gebrauchtes: In Drolshagen lautet es *-tiënn*, in Olpe *-ziënn*.

Die beiden Suffixe *-iken* und *-tiënn* resp. *-ziënn* werden distributiv verwendet, es scheint, dass einsilbige Wörter mit kurzem Vokal das Suffix *-iken* annehmen, einsilbige mit langem Vokal oder Diphthong dagegen das Suffix *-tiënn* resp. *-ziënn*.<sup>11</sup> Doch kommt es auch vor, dass beide Suffixe unterschiedslos nebeneinander gebraucht werden können: *Bliariken* und *Bliaziënn* 'Blättchen' zu *Blat* 'Blatt', *Fischiken* und *Fischelziënn* 'Fischchen' zu *Fisch* 'Fisch', *Hertiken* und *Hertziënn* 'Herzchen' zu *Herte* 'Herz'.

Offensichtlich weist die Ölper Variante hochdeutschen Anlaut *z-* auf, die Drolshagener Variante hat den unverschobenen niederdeutschen Anlaut *t-* bewahrt.

Die Herkunft dieses Diminutivsuffixes ist bisher ungeklärt. Wahrscheinlich besteht ein Zusammenhang mit dem niederländischen Diminutivsuffix *-tje*, das aus dem eigentlichen Suffix *-je* und einem vorgefügten emphatischen *t-* besteht, das nach dentalem Auslaut des betreffenden Substantivs zwischen Auslautkonsonant und Suffix *-je* zur Aussprache-Erleichterung eingefügt worden ist. Die Variante *-tje* wird auch verwendet, wenn das betreffende Substantiv auf Vokal und (vokalisches) *w* endet. Ein Diminutivsuffix dieser Art muss auch die Grundlage für die Diminutivbildung im Sprachgebiet von Drolshagen und Olpe sein.

Ein wahrscheinlich auf nndl. *-tje* basierendes Diminutivsuffix *-šə* belegt Emil MAURMANN für den niederfränkischen Dialekt von Mülheim an der Ruhr.<sup>12</sup> Dieses Suffix ist im Niederfränkischen weit verbreitet; so wird für Krefeld die Form *Ledd-sche* 'kleines Lied' belegt (vgl. WEBERS 2005, 162). Entsprechend heißt es in Niederkrüchten *Liidsche* (vgl. ACHTEN u. a. 2005, 178). Nach NÖRRENBURG (1923, 18) ist die Diminutivendung *-tien/-zien* das Ergebnis einer ingwäonischen Palatalisierung. Dagegen nimmt SCHULTE (1941b, 158–160) an, dass aus der Kontamination des niederdeutschen Suffixes *-ken* mit dem hochdeutschen Suffix *-chen* eine Form *\*-kchen* entstanden sei, die dann durch Palatalisierung zu *-tien/-tzien* weiterentwickelt worden ist.

Wahrscheinlich ist aber Kontamination eines Diminutivsuffixes *\*-tje* mit dem niederdeutschen Diminutivsuffix *-ken* erfolgt oder mit dessen hochdeutscher Entsprechung *-chen*. Auf letzteres weist die Pluralform *-tiër* resp. *-ziër*, die wie in den ripuarischen Mundarten auf *-ər* ausgeht, vgl. kölnisch *Engelchen* – *Engelcher* mit Drolshagener *Engeltiënn* – *Engelziër* und Olper *Engelziënn* – *Engelziër*.

### **Bildung des Partizips Präteriti**

Im Sprachraum Drolshagen-Olpe wird das Partizip Präteriti grundsätzlich mit dem Präfix *ge-* versehen: *geloupen* 'gelaufen', *geklaffet* 'gesprochen', *gewiast* 'gewesen',

11 Dies ist zunächst eine tendenzielle Einschätzung. Eine genaue Untersuchung bezüglich der Distribution der Suffixe *-iken* und *-tiënn/-ziënn* steht noch aus.

12 Für die Mundart von Mülheim an der Ruhr belegt MAURMANN neben den Diminutivsuffixen *-kə* und *-skə* ein drittes *-šə*, das er in Bezug zu nndl. *-tje* stellt, vgl. MAURMANN (1898, § 211).

*gehat* ‘gehabt’ usw. Das nordöstlich von Drolshagen gelegene Olpe weist in der Aussprache dieses Präfixes eine andere Variante auf: In der Ölper Mundartliteratur wird *ge-* geschrieben, die Aussprache ist aber *je-*. Also: *jeloupen, jeklaffet, jewiast, jehat*. Für Drolshagen ist die Aussprache *ge-* mit gutturaler Media *g* belegt.<sup>13</sup>

Diese Bildung des Partizips Präteriti ist in weiten Teilen des kurkölnischen Sauerlandes unbekannt. Erst im Osten lassen sich wieder präfigierte Formen mit *ge-* oder *e-* nachweisen (vgl. TAUBKEN 1988, 19).

### **germ. *jō*-Stamm vs. *ō*-Stamm**

Im Folgenden geht es um den Namen eines Vogels – der Eule. Das kurkölnische Sauerland ist in dieser Hinsicht in zwei Teile geteilt: Im Westen – bis etwa zur Grenze des Kreises Olpe an den Hochsauerlandkreis – heißt das Tier *Uile*, Olpe und Drolshagen ausgenommen. In Olpe lautet der Vogelname *Üggel*.<sup>14</sup> In Drolshagen ist die Lautung *Üle*. Alle diese Formen *Uile*, *Üggel* und *Üle* sind aus einem älteren *\*ūle* entstanden, das ein germ. *\*ūljō* voraussetzt. Die hochdeutsch-schriftsprachliche Entsprechung ist *Eule*.

Die Form *Üggel* setzt die Tilgung eines Hiats voraus, man erwartet etwa eine Form *\*ūele*. Wie es jedoch von einem mnd. *ū* zu einer Lautung *ūe* kommen konnte, bleibt vorerst ungeklärt.<sup>15</sup>

Im östlichen Teil des Sauerlandes lautet der Name der Eule *Iule*, *Öüle* oder *Ule*, was einem germ. *\*ūlō*, ne. *owl* ‘Eule’ entspricht. Das östliche kurkölnische Sauerland stimmt mit seinen Formen mit fast dem gesamten niedersächsischen Sprachraum überein. Der Sprachraum Drolshagen-Olpe und die angrenzenden Gemeinden Kirchhundem und Lennestadt gehen mit dem Süden und der hochdeutschen Schriftsprache gemeinsam.

13 Vgl. hierzu auch TAUBKEN (1988, 19). Aus der Karte dort geht hervor, dass in Wenden *je-* statt *ge-* gesprochen wird, in Olpe dagegen wie in Drolshagen *ge-*. Doch wird auch noch in Olpe *je-* gesprochen. Dies wird auch belegt durch die Tonaufnahme des Interviews mit dem Ölper Toni Kleine. Text und Aufnahme sind erschienen in der Reihe „Mundarten im Sauerland. Op Platt“. In Heft 14, Track 15 ist der vierte Wenkersche Satz zu hören: *Dei guëdde ale Kerel is met dem Peere durch dat les gebruaken un in dat kale Water gefallen*. Geschrieben ist gemäß der Ölper Schreibtradition *gebruaken, gefallen*, aber es ist deutlich *jebruaken, jefallen* zu hören. Auch im Ölper Wörterbuch wird darauf hingewiesen: „Das Partizip Präteriti (Mittelwort der Vergangenheit) wird mit dem Präfix (mit der Vorsilbe) *ge-* gebildet. In Olpe spricht man es *je-* aus, in Drolshagen *ge-*.“ (S. 25).

14 Der Name der Eule *Üggel* ist durch diese besondere Lautentwicklung mit einem anderen Wort homophon geworden: *Üggel* ist auch ein „Schimpfwort für eine träumerisch dreinblickende, tölpelhafte Person“ (C. SCHÜRHOZ 2008, 387). In den Dialekten außerhalb des Sprachraumes Drolshagen-Olpe sind die beiden Wörter auch lautlich different: *Uile* ‘Eule’, *Üggel* ‘Tölpel’ in Altenhundem (Kreis Olpe), in Eslohe (Hochsauerlandkreis) lauten die beiden Wörter *Iule* ‘Eule’ und *Üggel* ‘Tölpel’.

15 Hiatformen sind auch in den angrenzenden mitteldeutschen Mundarten belegt, so im Siegerländischen *Eijel* ‘Eule’.

## 5. Fazit

Die Mundarten des Sprachraumes Drolshagen-Olpe sind westfälisch, was das Merkmal der Brechungsdiphthonge deutlich unterstreicht. Jedoch macht sich in allen Bereichen der Einfluss des mitteldeutschen Südens bemerkbar, und besonders deutlich wird dies beim Wortschatz.

Dabei ist Olpe noch etwas stärker vom Hochdeutschen beeinflusst als Drolshagen: Das Präfix des Partizips Präteriti wird anlautend mit *j-* gesprochen, nicht mit *g* wie in Drolshagen. Teilweise hochdeutscher Lautstand liegt vor in *Täichen* 'Zeichen', *triapen* 'treffen'.

Hochdeutsch *z* statt niederdeutsch *t* liegen auch vor im Verb *zauen* 'sich beeilen' und im Diminutivsuffix *ziënn*.

## 6. Literatur

- ACHTEN, Karl-Heinz / Hermann BÖKEN / Christine BORS / Hubert RAMAKERS (2005): *Wörterbuch der Elmpt-Niederkrüchtener Mundart*. Hg. vom Heimat- und Kulturverein Niederkrüchten 1975 e. V. Niederkrüchten.
- BÖRSCH, Joseph (1917/1976): *Min Draulzen. Mundartliches aus Südsauerland*. Unv. Neuauflage Drolshagen.
- BECKMANN, Werner (2002): *Suppletion im Niederdeutschen*. Köln Graz (Niederdeutsche Studien, Bd. 47).
- BECKMANN, Werner (1998): Zur Herkunft der Mundarten des Kreises Olpe. In: *Olpe in Geschichte und Gegenwart* 6, S. 127–156.
- JORDAN, Sabine / Christian FISCHER (2003): *Zur Diminutivbildung im Westfälischen*. Mit vier Karten. In: *NdW* 43, S. 85–97.
- KLUGE, Friedrich (1999): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 23., erweiterte Auflage bearb. von Elmar SEEBOLD. Berlin New York.
- LUDWIGSEN, Horst / Walter HÖHER (1997): *Wörterbuch südwestfälischer Mundarten. Wörter – Wortfelder – Redewendungen. Hochdeutsch – Plattdeutsch*. Hrsg. vom Heimatbund Märkischer Kreis, Altena und Verein für Geschichte und Heimatpflege in der Gemeinde Schalksmühle. Altena.
- MARTIN, Bernhard (1925): *Studien zur Dialektgeographie des Fürstentums Waldeck und des nördlichen Teils des Kreises Frankenberg*. Marburg (Deutsche Dialektgeographie, Bd. 15).
- MAURMANN, Emil (1898): *Grammatik der Mundart von Mülheim a. d. Ruhr*. Leipzig (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, Band IV).
- Mundartarchiv Sauerland e.V. (Hg.) (2011): *Op Platt. Texte aus den Kreisen Hochsauerland und Olpe zum Lesen und zum Hören. Interview mit Theo Kleine aus Olpe-Günsen am 28. April 2000*. Meschede Olpe (Mundarten Sauerland, Heft 14).
- NÖRRENBURG, Erich (1953/54): *Die Grenzen der westfälischen Mundart*. In: *Westfälische Forschungen* 7, S. 114–129.

- Rheinisches Wörterbuch* (1928–1971). Bearb. und hg. von Josef MÜLLER, ab Bd. VII von Karl MEISEN, Heinrich DITTMAYER und Matthias ZENDER. 9 Bde. Bonn Berlin.
- SCHULTE, Werner (1941a): *Gliederung der Mundarten im südöstlichen Sauerland*. Marburg (Deutsches Ahnenerbe Reihe B. Fachwissenschaftliche Untersuchungen. Abteilung: Arbeiten zur Germanenkunde, Bd. 6).
- SCHULTE, Werner (1941b): *Die Verkleinerungssilben -tien, -tzen, -tier, -tzier um Drolshagen und Olpe im südlichen Sauerlande*. In: *Zeitschrift für deutsche Mundartforschung* 17, S. 158–164.
- SCHÜRHOLZ, Carl (2008): *Plattdeutsches Wörterbuch für Olpe und das Olper Land*. Bearbeitet, eingeleitet und mit einer Geschichte und Grammatik der Olper Mundart versehen von Werner BECKMANN unter Mitarbeit von Theo KLEINE (†), Johannes NEU, Alfred OHM (†), Franz-Josef SCHLIMM und Paul Heinz WACKER. Olpe (Olpe. Geschichte von Stadt und Land, Bd. 3).
- SCHÜRHOLZ, Heinrich (1991): *Hinger unsem Hiuse. Gedichte und Geschichten in Drolshagener Mundart*. Drolshagen (Schriftenreihe des Heimatvereins für das Drolshagener Land, Bd. 1).
- SCHÜRHOLZ, Theodor (1981): *Unse Platt. Arbeits- und Lesebuch zum „Dräulzer Platt“*. Hrsg. von der Plattdeutschen Runde im Heimatverein für das Drolshagener Land. Drolshagen.
- TAUBKEN, Hans (<sup>2</sup>1988): *Zur dialektgeographischen Gliederung der Mundarten des kurkölnischen Sauerlandes*. In: PILKMANN-POHL (<sup>2</sup>1988), S. 11–22.
- WALDE/HOFMANN (<sup>4</sup>1965): *Lateinisches Etymologisches Wörterbuch*. Band 1 A–K. Heidelberg.
- WEBERS, Heinz (2005): *Wörterbuch Kriewelsch-Deutsch Deutsch-Kriewelsch*. Krefeld.
- WOESTE, Friedrich (1882): *Wörterbuch der westfälischen Mundart*. Norden Leipzig (Wörterbücher, hg. vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung, Bd. 1).
- WREDE, Adam (<sup>3</sup>1965): *Neuer Kölnischer Sprachschatz*. 3 Bände. Köln.